

Mycroft

(Ein Brief ohne Absender und Adressangabe, auf den vergilbten Seiten eines Tagebuchs in strengen, klaren Schriftzügen verfasst:)

Lieber Freund,

wenn Sie diese Zeilen lesen, heißt es, dass die Umstände mich zwingen, Sie endlich in die wahren Hintergründe des Spiels einzuweißen, in dem wir beide, ob bewusst oder nicht, nun schon so lange Figuren sind, und das uns nun auf unsere jeweiligen Positionen an diesem Wendepunkt der Geschichte geführt hat. Ich weiß, dass ich in der Vergangenheit häufig meine Ungeduld und – wie Sie vielleicht sagen würden – meinen Übermut mit mir habe durchgehen lassen, und ich hoffe, Sie sehen es mir nach, dass ich mir so lange nicht in die Karten schauen ließ und Ihnen nun in Demut das Herz ausschütete, dessen Besitz Sie mir zu anderer Gelegenheit oft und vielleicht auch zu recht abgesprochen haben. Ich vertraue also darauf, dass Sie die Vergangenheit ruhen lassen können, wie es Ihrem sportlichen Geist entspricht, und unvoreingenommen und offenen Geistes auf das, was ich Ihnen zu enthüllen antrete, einlassen können. Deshalb werde ich mich auch nicht mit weiteren Appellen aufhalten, sondern meinen Bericht am Anfang beginnen – an einem Wintertag im Dezember 1913.

An diesem Tag erreichte mich eine Botschaft meines Bruders, ich möchte mich umgehend mit ihm treffen. So erfreulich der Umstand, nach längerem wieder von ihm zu hören, auch war, die knapp und fahrig geschriebene Notiz gab mir zu denken. Auch präziserte er nicht, wohin ich mich zu begeben hätte; offenbar ging er davon aus, dass ich schon wissen würde, wo ich ihn fand.

Ich fand ihn im Diogenes-Club.

Das allein war, wie Sie selbst ja gut wissen, nichts Ungewöhnliches, und in gewisser Weise sogar beruhigend; dass Menschen und Orte sich treu bleiben, meine ich, wo sich so viel doch geändert hatte. Das wenigstens waren meine Gedanken, als ich am Carlton vorüber lief und die geparkten Autos und die extravagant gekleideten Gäste vom Kontinent studierte, die diesen Autos entstiegen und das Hotel betraten. Zwar waren technischer Fortschritt und Luxus des zwanzigsten Jahrhunderts aus unserem geliebten London heute nicht mehr wegzudenken, doch in schwermütigen Momenten scheinen einem die alten Erinnerungen an Jagden im Gaslicht mit Hansom Cabs über ungepflasterte Straßen fast aus einer anderen Welt zu stammen. Dann erreichte ich den Club und wurde ohne Umstände eingelassen.

Etwas hatte sich aber doch geändert, und das beunruhigte mich. Mycroft hätte zu

dieser Zeit gar nicht hier sein sollen. Er betrat, wie Sie wissen, den Club stets um viertel vor fünf und verließ ihn um zwanzig vor acht – dies galt für Werkstage, seine Routine an Sonn- und Feiertagen war eine andere. Zuvor war er in Whitehall, wo er nach wie vor seinen Regierungsgeschäften nachging; danach in seiner Wohnung gleich um die Ecke, die ich nur zu einer einzigen Gelegenheit einmal von innen gesehen habe. Die Zeit dazwischen war der Entspannung und dem Umgang mit seinen wenigen Freunden vorbehalten. Ich weiß, was Sie einwenden wollen – die Regeln des Club, insbesondere sein striktes Schweigegebot, lassen ihn nicht wie den idealen Ort für gesellschaftlichen Austausch erscheinen. Mycroft aber empfand die klösterliche Ruhe und die stille Bruderschaft der Clubmitglieder als besänftigend für die Nerven, und ich selbst bin zu manch unruhiger Zeit schon ihrem Reiz erlegen.

Das Ungewöhnliche an diesem frühen Abend war nun also, dass es erst kurz nach vier war, als ich den Club betrat, doch Mycroft saß bereits in seinem Lieblingssessel, einige Zeitschriften, eine Flasche Sherry und ein Glas auf dem Tisch neben ihm. Seine Anwesenheit allein war ein Rätsel. Aus der Anordnung der Zeitschriften, die jeden Abend abgeräumt und jeden Morgen neu ausgelegt wurden, sowie dem Stand des Sherry in der Flasche und den kaum merklichen Ringen, die ein herabgeronnener Tropfen am Glas auf der kleinen Tischdecke hinterlassen hatte, lies sich zweifelsfrei ablesen, dass er schon länger hier saß – mehrere Stunden, würde ich annehmen. Auch hatte sich einer seiner Schnürsenkel gelöst, doch er hatte sich offensichtlich davon nicht stören lassen – denn dass er es gemerkt hatte, stand natürlich außer Frage.

Seine Nachricht aber hatte gelautet, ihn so bald wie möglich aufzusuchen. Er wusste, dass dies der einzige seiner üblichen Aufenthaltsorte war, der mir vertraut und ohne weiteres zugänglich war, so dass ich es aller Voraussicht nach zuerst hier versuchen würde, auch wenn es all seinen Gewohnheiten widersprach. Also hatte er auch gewusst, dass ich ihn so sehen würde. Dass er einen Anschein der Lethargie, ja völliger Kraftlosigkeit vermittelte, schien ihm gleichgültig zu sein, oder war sogar Teil seiner Nachricht.

Mycroft war alt geworden. Ich meine das nicht im wörtlichen Sinn. Natürlich stand er kurz vor Vollendung seines siebenundsechzigsten Lebensjahrs und würde seinen Geburtstag wie alle anderen verbringen, soll heißen, hier im Club, wo ihn niemand darauf ansprach. Aber er war nicht nur alt, er war *gealtert* – seine Gestalt, die mich, wenn er stand, um einen guten Kopf überragte, wirkte eingesunken in dem großen Sessel, die Brust war schlaff, die Stirn höher als früher, und dicke Tränensäcke hatten sich um die stahlgrauen Augen gebildet, aus denen mich sein wacher Lebensfunke wie ein Tier aus seiner tiefen Höhle heraus anblickte. Die Zeit hatte bereits viele Unterschiede zwischen uns getilgt und schickte sich nun an, ihm

auch die Lebendigkeit seiner Züge, die Farbe seiner Wangen zu nehmen. Wenn ich Mycroft sah, sah ich mich selbst, wie ich in sieben Jahren aussehen würde.

Es entspann sich ein kurzes, stummes Gespräch zwischen uns, und meine melancholische Stimmung hob sich einen Moment, denn diese Zwiesprache zeigte mir, dass mein Bruder, so nachlässig er auch mit seiner Erscheinung umging, noch immer über denselben wachen Geist verfügte, der ihn einst dazu befähigt hatte, seinem Land durch viele Krisen und Gefahren hindurch zu dienen.

Er studierte meinen Schirm und bemerkte die Kerbe am Griff. Wäre der Rest des Schirms ebenfalls in Mitleidenschaft gezogen, hätte er daraus vielleicht geschlossen, dass es ein alter Schirm, und ich seit unserem letzten Treffen in Geldnöte gekommen war, doch meine Kleidung sprach eine andere Sprache. Damit blieb nur der Schluss, dass die Beschädigung kürzlich aufgetreten war, und ich noch keine Zeit gefunden hatte, den Schirm zu ersetzen. Vermutlich bemerkte er auch die leichte Angespanntheit, mit der ich mich bewegte. Ja, da war es: Ein unmerkliches Zucken der Braue; die Sorge um seinen Bruder und dessen Gesundheit.

Doch es war nicht die Steifheit rheumatischer Schmerzen, die meinen Gang behinderte, und meine Hände wiesen keine Zeichen von Arthritis oder anderen Altersbeschwerden auf. Es handelte sich lediglich, das musste er erkennen, um einen einfachen Muskelkater, und das wiederum legte den richtigen Schluss nahe, dass ich mich nach wie vor in der mittlerweile aus der Mode gekommenen Kunst des *Bartitsu* betätigte. Es lernten nicht mehr viele Männer, sich mit den einfachen Utensilien eines Gentleman zu verteidigen, aber mir hatte die Gabe mehr als einmal das Leben gerettet, deshalb praktizierte ich sie nach wie vor. Die Kerbe am Schirm musste daher stammen; es fragte sich nun, wofür ich ihn eingesetzt hatte.

Ich ließ ihn schmoren, und las stattdessen meinerseits die Geschichte, die seine achtlose Erscheinung und die vielen Zeichen um ihn herum erzählten: die aufgeschlagene Zeitung auf dem Tisch, schon alt und stark gebraucht, die Stellenanzeigen zuoberst; die leichte Spur schwarzer Tinte an seinem Finger, ein winziger Soßenklecks an seinem Ärmel. Ich sah, er wusste, dass ich die richtigen Schlüsse zog, so wie zuvor er, und einen Moment grinsten wir uns spitzbübisch an, und die leiseste Andeutung eines Glucksen stieg in seiner Brust empor, verließ jedoch niemals die Kehle – da sich im selben Moment die misstrauischen Blicke der übrigen Clubmitglieder in unsere Richtung wandten, die nur darauf warteten, dass wir die Regeln des Clubs brachen und seine ehrwürdige Ruhe störten.

Ich schaute ihn fragend an, und er nickte. Soviel Freude dieses Spiel uns machte, wir

mussten einen Ort aufsuchen, an dem wir reden konnten.

Mycroft biss die Zähne zusammen und kämpfte sich aus seinem Sessel. Kurz hielt er inne, um seinen Schuh zu binden, dann richtete er seine Kleidung, trat an meine Seite und klopfte mir lächelnd auf die Schulter. Am Ausgang reichte ihm ein Diener Mantel, Hut und Schirm, dann traten wir auf die Pall Mall hinaus.

Kaum, dass wir den Club verlassen hatten, führte er einen angedeuteten Angriff mit seinem Schirm aus, den ich mit Leichtigkeit parierte, und lachte kehlig.

"Hast du so auch den Taschendieb erledigt?", fragte er.

"Es war ein betrunkenen Rüpel in einer Gasse", korrigierte ich ihn.

"Du trägst neue Schuhe an. Ich ging davon aus, dass du jemand nachgerannt bist, vielleicht im East End, und danach Bedarf an neuem Schuhwerk hattest."

"Zufall", erwiderte ich, und er schüttelte bedauernd den Kopf. "Was macht die Suche nach der neuen Haushälterin?", erkundigte ich mich.

"Sie gestaltet sich schwerer, als man meinen möchte", gab er zu.

"Du scheinst es nicht sehr eilig zu haben, wenn du auf die altmodische Weise Korrespondenz mit ihnen pflegst."

"Heutzutage glaubt jeder, alles übers Telefon erledigen zu können", brummte er. "Aber die Auswahl braucht ihre Zeit, und ehe ich einer fremden Person, insbesondere weiblichen Geschlechts, Zutritt zu meiner Wohnung gestatte, möchte ich sie erst einmal kennenlernen."

"Zu verhungern scheinst du in der Zwischenzeit ja nicht, auch wenn du, wenn du die Bemerkung gestattest, deinen Körper etwas mehr in Form halten könntest. Aber Braten – an einem Mittwoch?"

"Ich sehe, du kennst meine Gewohnheiten besser als jedes Frauenzimmer. Ich nehme aber nicht an, dass du auf Stellensuche bist."

"Nein", sagte ich und studierte ihn, wie er den Blick über den Verkehr schweifen ließ, eingesunken in seinem Mantel, der ihm ein wenig zu groß schien. "Aber was ist mit dir, Mycroft? Was tust du hier um diese Zeit? Wieso bist du nicht in Whitehall?"

"Ist das nicht offensichtlich?", entgegnete er. "Ich arbeite nicht mehr."

Ich nickte. Natürlich war es offensichtlich, aber ich hatte diese Möglichkeit nicht in Betracht gezogen – oder eher, nicht in Betracht ziehen *wollen*, was ich früher als unentschuld bare Nachlässigkeit verdammt hätte – denn es passte so gar nicht zu ihm. Zu uns.

"Ruhestand? Du?"

Er nickte. "Man hat mich nicht darum gebeten, und nicht dazu gedrängt. Es war meine

Entscheidung. Mein Beschäftigungsverhältnis war immer schon ... unorthodox, und wir haben eine, wie ich finde, gute Lösung gefunden. Es gibt ein Büro, das ich nach wie vor nutzen kann, wenn es mich überkommt – aber man trägt keine Aufgaben mehr an mich heran."

Er wirkte unglücklich, als er das sagte, auch wenn er vielleicht einen anderen Eindruck erwecken wollte.

"Warum, Mycroft?", fragte ich. "Nicht, dass ich deine Entscheidung kritisierte – wie du weißt, habe ich mich selbst seit einigen Jahren aus dem Geschäft zurückgezogen und nehme nur noch Fälle an, die mir eine völlig neue Erfahrung versprechen – und das sind nicht mehr viele, wie du dir denken kannst. Du aber, verzeih, warst nie jemand, der Veränderung in seinem Leben schätzte. Hätte man mir eine Wette angeboten, dass du bis ans Ende deiner Tage – mögen sie in ferner Zukunft liegen – dem Empire dienst und es für uns schützt, ich hätte sie angenommen, ohne zu zögern. Das geheime Spiel der Mächte, die Last großer Entscheidungen – all dies ging dir stets so selbstverständlich von der Hand wie anderen ein Kreuzworträtsel nach Feierabend. Was ist anders geworden?"

Er seufzte. "Deshalb wollte ich dich sehen, Sherlock. Du kennst mich besser als irgendwer sonst. Vor all den anderen kann ich mich verstecken –" er deutete unbestimmt zurück zum Club und die Straße hinab Richtung Whitehall – "vor dir aber nicht. Und ich bin alt genug, um schamlos zu gestehen: Ich brauche deine Hilfe, Bruder. Ich brauche deine Kraft – und deinen Verstand."

"Wobei?", fragte ich, und er streckte die Hand aus, als ein paar Tropfen vom Himmel fielen, und spannte seinen Schirm auf.

"Das siehst du dir am besten selbst an – denn es ist zu gewaltig, um es zu erklären. Ein Sturm zieht auf, Sherlock, ein großer Sturm, und nicht Schirm noch Sherry können uns davor schützen. Komm mit."